



## Pressezentrum

---

Sperrfrist:	27. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt:	Bibelarbeiten am Samstag
Veranstaltung:	<b>Dialogbibelarbeit</b>
Zeit, Ort:	Sa. 09.30 – 10.30, Askanischer Platz, Gerüstkirche, Kreuzberg (700   d2)
Referent/in:	<b>Dr. Marie Anne Subklew-Jeutner, stellv. Beauftragte Aufarbeitung Folgen der kommunistischen Diktatur, Potsdam</b> <b>Ulrike Trautwein, Generalsuperintendentin, Berlin</b>

---

## Einführung

### Marianne Subklew-Jeutner

Im Jahr 2010 wurde im Museum of Modern Art in New York eine ziemlich besondere Aktion durchgeführt. In einem großen Ausstellungsraum waren durch Linien auf dem Boden und ohne extra Absperrungen ein etwa 5 x 5 Meter großes Quadrat gekennzeichnet. Rundherum konnten die Menschen gehen, sich auf den Fußboden setzen und schauen, was in der Mitte des Raumes passierte. Dort standen zwei schlichte Holzstühle. Auf dem einem saß die serbische Künstlerin Marina Abramowitsch sieben Stunden am Tag, sechs Tage in der Woche. Insgesamt 90 Tage. Sie saß und schwieg und schaute. Der Stuhl ihr gegenüber war leer. Abramowitsch tat nichts anderes, als denen in die Augen zu schauen, die ihr gegenüber Platz nehmen konnten. Die Künstlerin saß mitten in diesem großen Raum, ungeschützt und ganz öffentlich. Am Rand die Menschen, die hofften, auf dem leeren Stuhl Platz nehmen zu können. Sie standen oder setzten sich auf den Fußboden und schauten. Vor dem Museum war ein wildes Gedrängel. Im Raum war es still und die Menschen bewegten sich vorsichtig und langsam. Die Schlangen vor der MoMa wurden immer länger, Menschen campierten vor dem Museum, um die Chance zu haben, einmal auf dem Stuhl gegenüber der Künstlerin zu sitzen. Die Resonanz war überwältigend. Fast eine Million Menschen wollten gesehen, angesehen werden. Denn nichts anderes tat Abramowitsch. Sie schaute den Menschen in die Augen, wortlos, wahrnehmend, intensiv und irgendwie sehr liebevoll. Um sie herum die wartenden, schauenden Menschen. Abramowitsch wirkte, als nähme sie vielen wartenden Menschen um sie herum, gar nicht wahr, sondern nur genau den Menschen, der ihr in diesem Moment gegenüber saß. Kinder ließen die Hand ihrer Mutter und durchquerten still den Raum und kletterten auf den Stuhl, Jugendliche, die vermutlich in ihrer Freizeit mit einem Skateboard durch die New Yorker Straßen flitzen, Frauen, die aussahen, als kämen sie gerade vom Bewerbungsgespräch, Männer mit Rastalocken und Flip Flops, alte Menschen, deren Leben in ihr Gesicht gezeichnet war, Menschen mit dunklen Locken oder rotem Pferdeschwanz, mit Ohrringen oder Tätowierungen, mit langem Bart oder mit Glatze ... Vorsichtig den Raum durchquerend, setzte sich eine nach dem anderen auf den leeren Stuhl. Frau Abramowitsch hob ihren Kopf und ... schaute. Und nun geschah das Merkwürdige: Das Gesicht, der Ausdruck des Menschen, der ihr gegenüber saß veränderte sich. War vorher noch Skepsis, vielleicht Neugierde und eine gewisse unbestimmte Erwartung zu sehen, konnte man nun in den Gesichtern die Gefühle lesen: Erstaunen, Glück, Trauer, Hoffnung, Angst. Viele weinten. Die Begegnung der Augen und wohl auch der Seele dauerte wenige Minuten. Und doch haben manche später berichtet, dass diese besonderen Minuten in der Mitte eines Raumes voller Menschen ihr Leben grundlegend verändert habe. Und als habe dieser Raum eine besondere Energie, wurden auch die Umstehenden berührt. Nicht jeder konnte auf dem Stuhl Platz nehmen, aber viele wurden Zeugen, von dem was in diesem Raum außergewöhnliches passierte. Welche Sehnsucht hatten die Menschen, die tagelang vor dem Museum warteten? Sie wollten angesehen werden. Gesehen werden. Sehen, dabei sein. Wir reisen von New York im Jahr 2010 in den Orient rund 2000 Jahre zurück.

### **Ulrike Trautwein**

Jericho etwa im Jahr 30 nach Christi Geburt.

Eine Geschichte über einen Mann, der sehen will und sich doch versteckt und der dennoch gesehen wird, von einem Menschen, der sieht und damit Leben verändert, es ist auch eine Geschichte über Zuschauer und eine Geschichte, die uns heute hier beim Kirchentag 2017 in Berlin ihre Fragen stellt.

Der Text für unsere heutige Bibelarbeit steht im Lukasevangelium

„Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.

10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

### **Marianne Subklew-Jeutner**

Zachäus – ein beliebtes Motiv in Kinderbibeln. Wir sehen einen kleinen Mann, der mit großen Augen durch die Blätter lugt, unter ihm eine Menschenmenge und Jesus der ihm die Hand reicht, damit Zachäus vom Baum klettern kann.

Eine ziemlich bekannte, eine ziemlich kurze Geschichte, eine Geschichte von ... ja wovon eigentlich?

Es ist eine Geschichte von Schuld und Sehnsucht, von Umkehr und Buße, von Vergebung, und Neuanfang, von Versöhnung und Erlösung.

Aber die Geschichte ist mir zu kurz, es geht mir zu schnell. 10 Verse braucht die Bibel, dann ist alles erzählt, Zachäus auf den Baum geklettert, herunter gestiegen, er hat mit Jesus gegessen und er hat sein Leben verändert. 10 Verse, 10 Sätze, und dazwischen wir uns verwundert die Augen reibend: was ist denn da gerade passiert?

Das fragen sich auch die Menschen in unserer Geschichte.

Eigentlich sind alle verwirrt, jeder mit seiner eigenen Perspektive und Rolle.

### **Verschiedene Perspektiven**

#### **Ulrike Trautwein**

Ich bin der, auf den die Leute mit dem Finger zeigen. Ich bin schuldig. Ich habe den Leuten Geld abgepresst. Oftmals viel mehr als nötig war. Ich war ein Teil des Systems. Ich habe im Auftrag des Staates den Menschen Geld abgenommen. Viel mehr als nötig war. Schließlich wollte ich auch leben. Wenn die Zweifel kamen, habe ich mir immer gesagt, wenn ich es nicht mache, tut es ein anderer. Ich war kein kleiner Angestellter, sondern der Chef. Ich war dafür verantwortlich, wie die Menschen beim Eintreiben der Abgaben behandelt wurden. Ich habe die Aufträge formuliert und festgelegt, wie viel meinen Nachbarn zusätzlich abgenommen wurde. Mit diesem Geld hatte ich ein gutes Leben aber auch ein einsames Leben. Ich habe keinen Menschen umgebracht. Aber ich mich habe mich bereichert, auf Kosten anderer und habe Menschen in die Armut und den Hunger getrieben. Schuld. Ich bin schuldig. Wie schwer ist dieser Satz für mich. Ich habe es immer verdrängt und doch immer gewusst, dass das, was ich tue unrecht ist. Jetzt sitze ich hier auf dem Baum. Eigentlich wollte ich nur heimlich sehen, wer der Mann ist, über den so viel geredet wird. Nun hat er mich entdeckt und meinen Namen gerufen und er will heute Abend in meinem Haus zum Essen kommen. Ich bin verwirrt und aufgeregt.

#### **Marianne Subklew-Jeutner**

Auf alles musste ich Steuern bezahlen. Ich musste eine Kopf- und Bodensteuer bezahlen, ich musste bezahlen, wenn ich die Brücke benutzte, ich musste Steuern bezahlen, wenn ich etwas verkaufte und wenn ich etwas eingekauft habe. Und die Zöllner, die das Geld eingetrieben haben, haben immer mehr genommen, sie sind wie die Geier, die andere ausweiden, um selbst zu überleben. Und Zachäus? Er ist einer der Schlimmsten. Seine Leute haben die Schraube immer enger gedreht. Irgendwann konnte ich nicht mehr. Ich habe kein Geld mehr,

ich habe alles verloren. Meine Familie leidet, meine Kinder leiden und meine Frau. Wir haben nicht nur das Geld verloren und unsere Lebensgrundlage. Auch Freunde wenden sich ab. Wir können keinen mehr einladen, wir, die wir so ein offenes Haus hatten und so gastfreundlich waren, wir sind durch unsere Armut einsam geworden. Und daran ist Zachäus schuld, Zachäus und seine Schergen. Wo soll ich hin mit meiner Wut die mein Herz und meine Seele zerfrisst? Wie soll ich leben mit meiner Trauer über mein zerstörtes Leben?

Und zu dem, der für **mein** Leid verantwortlich ist, zu dem verhassten Zöllner, der mich auf der Straße nicht mal mehr angeschaut hat, obwohl wir Nachbarn sind, geht Jesus zum Abendessen.

Ich könnte schreien vor Wut und Enttäuschung.

### **Ulrike Trautwein**

Was für eine Überraschung! Ich freue mich so. Damit habe ich nicht gerechnet, das hätte ich nie erwartet! Ausgerechnet dieser Mensch: fies, stressig, immer angespannt, der Blick finster. Mit seiner Unberechenbarkeit macht er uns das Leben schwer und für manche sogar zur Hölle. Nie weiß man wie viel man am Ende bezahlen muss. Ich habe schon so viel versucht, mal bin ich freundlich auf ihn zugegangen, mal ernst und streng, mal habe ich mich gleichgültig gegeben. Hat alles nichts genützt, im Gegenteil, seine Mauer von der ich abgeprallt bin wurde immer härter.

Und dann das, ausgerechnet auf diese kaltherzigen, verbissenen Züge trifft ein Lichtstrahl, ein ungewohnter Blick: tief, liebevoll, einzigartig. Und er trifft tatsächlich und löst etwas, löst etwas aus, löst etwas auf.

Und gegen all meine Erwartungen kommt er raus seiner Ecke, steigt runter von seinem hohen Ross, klettert vom Baum, nimmt die Hand, die Jesus ihm reicht. Dieser Moment löst auch etwas in mir, langsam und leise steigt eine Freude in mir auf, ein Jubel über diesen besonderen Augenblick, über diese Überraschung, die einen Menschen aufleuchten lässt. Ich freue mich und denke: was für ein Geschenk, dass das Leben etwas bereithält, womit wir nicht rechnen, was uns sogar gegen den Strich gehen kann. Meistens leben wir ja so, als hätten wir alles im Griff. Aber es ist ja ganz anders und es geschehen Dinge an die denken wir nicht mal.

Was freue ich mich, mein Herz ist erfüllt von Lebenslust. Wenn das hier heute geschehen kann, wer weiß, was noch alles möglich ist?

### **Marianne Subklew-Jeutner**

Ich bin immer noch fassungslos, ich verstehe es nicht.

Ich habe mir doch so viel Mühe gegeben. Als ich begriffen habe, was Jesus will und worum es ihm geht, habe ich nicht einfach so weiter gemacht mit meinem Leben. Ich bin losgelaufen, ihm und seinen Leuten hinterher. Ich habe sogar meine Eltern oft alleine gelassen mit der ganzen Arbeit auf dem Feld, nur um ihm zu zuhören, stundenlang. Und nicht nur das, wenn Leute aus meinem Dorf über ihn gelästert haben, dann habe ich den Mund aufgemacht und für ihn gesprochen. Ich habe begeistert erzählt von der Hoffnung und dem Mut den er mir macht mit seinen Geschichten über das Reich Gottes, das kommen wird.

Das hat mir eine Menge Anfeindungen eingebracht, aber das hat mir nichts ausgemacht, weil ich es für ihn getan habe.

Trotzdem, es ist nicht angenehm, wenn die anderen über Dich lästern und sich lustig machen über das, was Dir am Herzen liegt! Manchmal hat es mir richtig wehgetan, aber ich wusste ja wofür ich es tue, wofür ich es durchstehe. Und dann das: jetzt kommt er endlich mal bei uns vorbei. Ich wusste es ja schon und habe mich riesig darauf gefreut. Und plötzlich sind auch die anderen da, auch die, die sich vorher über ihn lustig gemacht haben. Jetzt interessiert es sie doch, was er zu sagen hat. Man könnte ja was versäumen. Wieso fragt mich keiner? Sie wissen doch alle, dass ich einiges über ihn weiß, dass ich ihm schon oft zugehört habe. Keine Würdigung: nichts! Und jetzt kommt er mit seinen Freunden. Und wieso sehen die mich nicht? Die müssten mich doch zumindest wieder erkennen? Aber ein riesen Tamtam wird gemacht um den da hinten, der auf den Baum geklettert ist und gerade mal angefangen hat sich vage zu interessieren. Wieso redet Jesus mit dem? Das hat der doch gar nicht verdient. Wieso ausgerechnet der? Ich fasse es nicht, mein Herz zittert vor Enttäuschung. Wie kann es sein, dass man sich so leidenschaftlich einsetzt und dann sieht es keiner. Wie kann das sein?

### **Mein Ort in der Geschichte**

#### **Ulrike Trautwein**

Auch in mir höre ich die Stimmen, die verwirrt fragen, wo ist mein Platz in dieser Geschichte. Nicht als Zeitgenossin Jesu, sondern heute hier in meinem Leben. Die Geschichte ist alt, die Fragen nicht.

Wo stehe ich? Welche Stimme ist meine? Oder sind es verschiedene?

**Wer ist Zachäus?**

Die Namen in der Bibel haben oft eine symbolische Bedeutung. Biblische Namen weisen den Weg zur Person, zum Geheimnis der Einzigartigkeit des Menschen, seines Charakters und seiner Sendung. Die Namensänderung – von Abram zu Abraham, von Jakob zu Israel, von Simon zu Petrus und von Saulus zu Paulus bedeutet, die Person von Grund auf zu verwandeln. In der Apokalypse ist uns verheißen, dass wir einen weißen Kieselstein empfangen auf dem unser neuer, wahrer außer uns niemandem bekannter Name geschrieben stehen wird.

Endlich werden wir unsere wahre Identität erkennen, endlich werden wir auf die für manche von uns das ganze Leben quälende Frage eine Antwort bekommen: Wer bin ich eigentlich?

Der Name des Zollpächters Zachäus ist wahrscheinlich eine hellenisierte Form eines hebräischen Namens mit der Bedeutung „rein“ und „unschuldig“.

Das ist schon eine ziemliche Ironie: Der gute Herr Zachäus, den wir auch Herr „Rein“ nennen können oder Herr „Unschuld“ bereicherte sich mit schmutzigem Geld und war keineswegs rein und unschuldig.

Das ist ja fast so als würde sich ein Stasi-Spitzel den spanischen Vornamen „Aletea“ geben. Aletea heißt Wahrheit.

### **Marianne Subklew-Jeutner**

Wer sind die Zachäus-Menschen, die heute darauf warten, angesprochen zu werden.

Zachäus ansprechen kann nur einer, dem dieser im Feigenbaum versteckte Mann nicht fremd und unbekannt ist, der ihn nicht geringschätzt und ihm nicht gleichgültig ist, dem das nicht fern ist, was in dessen Sinn und Herz vor sich geht.

Zachäus ansprechen kann nur jemand, der seinen Namen kennt.

Wer ist Zachäus? Vielleicht heißt der Mensch auf dem Baum auch Sabine.

Die Geschichte von Zachäus haben Menschen erlebt, sie ist in der Bibel aufgeschrieben. Die Geschichte von Sabine kann ich erzählen, ich habe sie erlebt. Es ist eine Geschichte von Verrat – von Tätern und Opfern und von einer Frau, die auf dem Baum sitzt und darauf wartet, angesehen zu werden.

Das ist die Geschichte:

Sabine hat ihre Freunde verraten. Jahrelang. Bewusst und ohne Scham. Die kam später.

Sabine hat die Menschen betrogen, mit denen sie tagsüber die DDR verändern wollte, für Presse- und Reisefreiheit kämpfte, Briefe gegen die atomare Aufrüstung schrieb und sich für den Abbau der Feindbilder, die der kalte Krieg geschaffen hatte, einsetzte. Nachts saß sie mit den Freunden in der Küche, teilte Wein und Zigaretten, den Liebeskummer, die Lieder und die Sehnsucht nach einer anderen Welt. Sie war immer dabei, verlässlich und treu, belastbar und verschwiegen, eine sehr gute Freundin.

Wenn sie sich – oft spät in der Nacht – verabschiedet hatte, begann ihr sorgsam verborgenes anderes Leben. Sie fuhr zu ihrem Führungsoffizier der Staatssicherheit, mit dem sie die Früchte des erschlichenen Vertrauens teilte.

Der Führungsoffizier gab ihr das, wonach sich Sabine, im Heim aufgewachsen, ein Leben lang gesehnt hatte: Halt und Vertrauen, manchmal Geld und immer das Gefühl, wichtig zu sein.

Die von ihr gesammelten und weitergegebenen Informationen über die Menschen, mit denen sie gerade noch den Wein und so viel mehr geteilt hatte, waren für die Bespitzelten gefährlich – konnte es doch bedeuten, dass sie wegen ihrer Aktivitäten zu hohen Haftstrafen verurteilt wurden. „Wieso sollte das für mich ein Problem gewesen sein? Das waren doch nicht meine Freunde, sondern meine Feinde“, wird Sabine viel später sagen. Da war das System, an das sie geglaubt hatte und das ihr Heimat war, von Hunderttausenden auf den Straßen von Rostock und Dresden, Suhl und Plauen, Berlin und Leipzig bereits friedlich weg demonstriert worden.

So stand Sabine vor den Bruchstücken ihres Lebens, die nicht mehr zusammenpassten. Ihr Lebenspuzzle hatte seinen Rahmen und seinen Inhalt verloren. Die Ideologie, an die sie geglaubt hatte und von der sie missbraucht worden war, war zusammengebrochen und ihren Führungsoffizier konnte sie nicht mehr erreichen. Die Freunde, die sie als ihre Feinde betrachtete, waren nun keine Feinde mehr, aber auch keine Freunde. Sabine hatte alles verloren. Verrat macht einsam. Immer und überall. Alle. Nicht nur den Verräter, auch die Verratenen. Sie fühlten sich missbraucht, ihr Vertrauen und ihre Freundschaft. Sabine hat Menschen tief verletzt, gekränkt und enttäuscht. Können die Verratenen Sabine ihre Lügen vergeben?

### **Ulrike Trautwein**

Menschen, die Schuld vergeben, geben etwas ab. Das sagt schon das Wort: ver-geben. Was gebe ich ab, wenn ich vergebe? Ich gebe eine Last ab, die Last dessen, was ein anderer mir angetan hat und was mich mit Wut, Schmerz und Enttäuschung erfüllt. Ich verzichte auf den Schuldvorwurf und auf den Anspruch der Wiedergutmachung. Die Tat ist geschehen, aber ich gebe ihr keine Macht mehr über mein Leben. Damit wird die erlittene Verletzung weder ungeschehen gemacht noch entschuldigt – aber ich nehme ihr die Macht, weiter mein Denken, Fühlen und Handeln prägend zu bestimmen. Wenn ich vergebe, haben die Gefühle von Wut, Schmerz und Enttäuschung nicht das letzte Wort, sondern ich kann diese berechtigten Gefühle vielleicht in Mitgefühl und Verständnis verwandeln.

So kann Vergebung ein zutiefst befreiender Akt sein. Ich kann meine Opferrolle verlassen, mich von meiner Fixierung auf die Verletzungen der Vergangenheit lösen und einen anderen Blick auf die Gegenwart und die Zukunft werfen. Mit diesem quasi bewussten emanzipatorischen Akt befreie ich mich selbst aus der inneren Abhängigkeit von dem, der mich verletzt hat. Denn Vergebung ist – anders als Versöhnung – auch ohne die Beteiligung des Täters, der Täterin möglich, da es zuerst ein innerseelischer, da es mein eigener Prozess des Heilwerdens ist. Versöhnung geht noch einen Schritt weiter. Wenn ich mich mit demjenigen versöhnen will, der mich verletzt hat, braucht dies dessen Schuldeinsicht und eine Form der Reue.

Aber Vergebung lässt sich weder einfordern noch verordnen. Es gibt keine Pflicht zur Vergebung, dazu sind die Verletzungen manchmal einfach zu groß. So befreiend Vergebung sein kann, so schmerzhaft ist sie auch, denn wer vergibt, vergisst nicht, sondern muss sich seine Verletzungen noch einmal ansehen, bevor diese heilen können.

Vielleicht kann es mir gelingen, die Chancen wahrzunehmen, die darin liegen, wenn ich bereit bin, zu vergeben, wenn ich nicht länger in der Opferrolle verharre. Dies ist kein einfacher, aber ein lohnender Weg. Vergeben können ist kein Ausdruck von Schwäche sondern eine gelebte Stärke.

Menschen wie Sabine haben Freundschaften und Vertrauen verraten, sie haben Menschen hintergangen und belogen. Das macht wütend, traurig und enttäuscht. Sie haben große Verletzungen angerichtet. Trotzdem kann ich auch versuchen, zu verstehen, warum sie so gehandelt haben. Welchen Weg ist er, ist sie gegangen, dass sie das tun konnte, was sie getan hat. Und welche Konsequenzen hat der Verrat für ihr eigenes Leben? Indem ich mich auf diese Form der Empathie mit demjenigen einlasse, der mich zutiefst verletzt hat, ändere ich mich, meine Perspektive und sehe hinter der Tat den Menschen. Vielleicht ist dann Vergebung möglich und im besten Fall eine Versöhnung.

### **Marianne Subklew-Jeutner**

Die jüdische Philosophin Hannah Arendt beschreibt die Notwendigkeit und den Mehrwert von Vergebung so: „Geschehenes ist nicht rückgängig zu machen. Ohne Vergebung blieben wir auf ewig Gefangene der Konsequenzen unserer Handlung: Opfer und Täter. Und wenn wir vergeben, wird nichts mehr sein, wie es einmal war. Wer vergibt, ist danach ein anderer – und wer um Vergebung bittet ebenfalls.“

Wenn es aber gelingt, Begegnungen zwischen Tätern und Opfern zu ermöglichen, „betreten wir heiligen Boden“. Mit diesen Worten bat der südafrikanische Bischof Desmond Tutu bei den Anhörungen der Wahrheits- und Versöhnungskommission, während derer sich Täter und Opfer des Apartheidregimes begegneten, um Ruhe. „Es scheint etwas Spirituelles, ja Heiliges in der Vergebung zu liegen“ sagt die Psychologin Pumla Gobodo-Madikizela, die bei den Anhörungen in Südafrika als Mitglied der Wahrheits- und Versöhnungskommission anwesend war.

Wir betreten heiligen Boden, wenn Vergebung gelingt und Versöhnung möglich wird.

Vergabung ist auch ein zutiefst biblisches Geschehen, denn schuldfrei geht kein Mensch durchs Leben. Wir sind auf Vergebung angewiesen. Wir beten im Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Ich bin von Gottes Vergebung abhängig, von seiner Gnade und seinem barmherzigen Blick auf mein fragmentarisches, oft unzureichendes schuldbehaftetes Leben. Das Vertrauen, dass Gott mein Wandern auf sein Herz genommen hat, befreit mich dazu, das zu tun, was mir gut tut: Heil werden durch Vergebung. Aber nicht nur nach Systemunrecht gilt es die Frage zu beantworten, wie wir mit erlittener oder von uns verantworteter Schuld umgehen. Die Entscheidung, ob wir erfahrene Unrecht transformieren können und bei eigener Schuld um Vergebung bitten können, ist eine stets gegenwärtige, denn unser Menschsein impliziert, dass wir schuldig werden und andere an uns.

Unsere christlichen Gemeinden sind die Orte, wo Schuld bekannt, Verletzungen und Trauer benannt, Zuhören geübt und vielleicht Heilung ermöglicht werden kann.

Kirchen sind öffentliche Räume, Orte, in denen jenseits von Parteipolitik um Würde und Wahrheit gerungen werden kann. Die Existenz der christlichen Gemeinde verdankt sich diesem Versöhnungsweg den Gott mit Jesus zu seinen Menschen gegangen ist.

Daraus will Heil, Heilung entstehen. Wo kann das besser geschehen als in unseren Kirchen? sie können solche sicheren und geschützten Räumen sein in denen sich Menschen begegnen, Menschen die schuldig geworden sind und Menschen, die zu Opfern gemacht wurden.

### **Ulrike Trautwein**

Ich frage mich immer: was ist eigentlich danach passiert?

Klar, die eine Szene kennen wir: Jesus ist mit seinen Freunden zu Zachäus und sie haben miteinander gefeiert. Zachäus wird von dieser unglaublichen Zuwendung, die da passiert erlöst. Im wahrsten Sinne des Wortes wird er frei, sich von der Last seiner Schuld zu lösen und einen Prozess in Gang zu setzen, der ihn wieder ins Leben bringt, mitten hinein. Er wird wieder Teil der Gemeinschaft, und das ist nicht nur für ihn großartig, da haben alle etwas von.

Aber jetzt an diesem Tag damals in Jericho am Straßenrand: was wird aus den Menschen, die in Staub und Hitze stehen, zornig, manche sogar richtig verbittert. Sie haben Jesus erwartet, zum Teil voller Sehnsucht, weil sie spüren, dass er ihr Leben wenden kann. Aber was tat er, er wendete sich ab von ihnen, nur dem Einen zu. Ich träume davon wie die Geschichte weitergeht: für alle! Bei Zachäus wird in Windeseile aufgetischt, das Haus in ein Festhaus verwandelt und auch um das Haus herum werden Tische aufgestellt. Für Zachäus kein Problem, er hat viel Geld, und er hat Dienstboten, die schon manches Fest ausgerichtet haben, das Zachäus für die römischen Besatzer gegeben hat. Schließlich musste er sie ja bei Laune halten, wenn er seinen Posten weiterbehalten wollte.

Die enttäuschten Leute stehen noch eine Weile an der Straße rum, und dann entschließen sich einige nicht nachhause zu gehen. Sie geben nicht auf, wollen unbedingt mit Jesus sprechen und sie machen sich auf den Weg zu Zachäus. Zögerlich nähern sie sich seinem Haus und als sie der euphorische Zachäus sieht, ruft er laut: „Kommt, feiert mit!“ In seinem Glück ist er gar nicht mehr zu bremsen, er will alle um sich haben, besonders die mit denen er schon so lange entzweit ist, denen er das Leben schwer gemacht hat und zwar richtig. Mit seinen erpresserischen Zöllen hat er viele ins Unglück gestürzt. „Das muss alles aufhören“, denkt er nur und ruft immer lauter: „Kommt, feiert, es ist genug da, wir haben Platz, wir haben Essen und Wein. Und Jesus ist da, mit uns allen!

Kommt! Bitte kommt.“

Und so geschieht es, immer mehr kommen und feiern mit: ein großes, ein einzigartiges Fest, das Jericho für eine Nacht in eine glückselige Stadt verwandelt, eine Stadt in der alle, aber auch alle mit und aneinander Freude haben.

Diese Nacht werden sie nicht vergessen, sie hat einen starken Keim der Hoffnung in ihre Herzen gelegt- und dieser Keim wächst, wächst Gott entgegen!

So erzählt meine Sehnsucht diese Geschichte weiter und malt mir diese Vision in den Sinn. Eine Vision, die etwas mit mir macht, weil sie meine Entscheidungen beeinflusst. Weil sie das, was ich tue lenkt und am allerwichtigsten: sie stärkt mein Herz mit der Zuversicht: ja es kann diese Gemeinschaft geben, in der wir entfeindet sind, gründlich! – und heil werden.

### **Marianne Subklew-Jeutner**

Menschen ansehen – dazu braucht es keine Kunstinstallation wie in der MoMa durch die serbische Künstlerin Marina Abramowitsch. Obwohl diese Performance unglaublich beeindruckend und Menschen verändernd war. Um Menschen anzusehen brauchen wir ein fühlendes Herz und offene Augen. Wie wäre es, wenn wir jetzt durch die Straßen von Berlin gehen und schauen, wer sich heute auf den Bäumen versteckt hat und sehnsüchtig darauf wartet, angesprochen zu werden?

Und hinter welchen Feigenblättern haben wir uns schamvoll versteckt und hoffen trotzdem, dass uns jemand entdeckt, uns anspricht und uns vom Baum klettern hilft?

Wir können auch unser Versteck aufgeben, und mutig sagen: hier bin ich, bitte hilf mir.

Und anders als im Museum of modern art in New York, vor dem die Menschen tagelang warteten, um sich auf den leeren Stuhl gegenüber von Frau Abramowitsch setzen zu können, glaube ich, dass dieser Stuhl für uns immer bereit steht.

Jesus sieht nicht nur Zachäus auf dem Baum und spricht ihn mit seinem Namen an.

Er sieht uns – obwohl wir uns manchmal verstecken. Er sitzt uns gegenüber und schaut uns an.

Gott hält Ausschau nach denen, die nach ihm Ausschau halten.

Wenn wir uns anschauen lassen wie Zachäus, werden wir verändert und nicht nur wir, sondern unser Haus, unsere Gemeinschaft und auch die, die nur die Zuschauer sind. Du bist eingeladen, der Stuhl steht für dich bereit.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>